

Tadschikistans Präsident sitzt fest im Sattel

Bauboom im Vorfeld der Unabhängigkeitsfeiern

Der tadschikische Präsident Rachmonow hat in den letzten Jahren seine Herrschaft gefestigt. Seine Partei dominiert die politischen Institutionen. Im Hinblick auf den Jahrestag der Unabhängigkeit soll die Hauptstadt Duschanbe in neuem Glanz erstrahlen.

wkr. Duschanbe, im August

Kuljab wird herausgeputzt. Das kleine Provinzstädtchen im Süden der zentralasiatischen Republik Tadschikistan bereitet sich auf seinen 2700. Geburtstag am 9. September vor. Der Basar wurde überdacht und heisst nun Handelszentrum, die alten Plattenbauten – zumindest jene an der Hauptstrasse – erhielten verspiegelte Glasfassaden, wie auch das beste Hotel am Platz sowie viele andere Gebäude. Ein neues Stadttor wurde errichtet, dazu auch ein sogenanntes Somonion, ein mit Säulen bestücktes Halbbrund, eine Mischung aus altrömischem Triumphbogen und postsovjjetischem Prunkkitsch, der mit dem durchaus vorhandenen traditionellen Kunsthandwerk nichts zu tun hat. Dazu muss man schon ein paar Schritte weiter gehen, zum Mausoleum des persischen Mystikers und Derwischs Mir Sayid Ali Hamadoni (1314 bis 1386), dessen Kuppel dank iranischer Unterstützung in neuem Messingglanz erstrahlt.

Ein Palast für Rachmonow

Der Bauboom hat der Stadt kurzfristig schätzungsweise 2000 Arbeitsplätze beschert, und manch einer sagt, der Bau einer Fabrik hätte vor allem der desillusionierten Jugend mehr gebracht. Da helfen auch die seit Monaten erhältlichen Toki, die traditionellen bunten Männerhüte, mit der handgestickten Aufschrift zum Fest nicht, die Wirtschaft anzukurbeln. Andere sehen im Ausbruch des ungewöhnlichen Aktivismus den Versuch von Präsident Emomali Rachmonow, der lokalen Opposition Wind aus den Segeln zu nehmen. Dass dies ausgerechnet in Kuljab nötig sein soll, mag erstaunen, gelten doch die Bewohner der Stadt als Sieger des 1997 beendeten fünfjährigen Bürgerkriegs. Ehemalige Warlords aus der Region besetzten hohe Posten in der Regierung. Doch der Präsident hat in den letzten Jahren seine Macht konsolidiert und sein politisches Personal aus der Vereinigten Tadschikischen Opposition ausgewechselt oder eingesperrt. Wer heute eine Regierungskarriere anstrebt, kommt mit Vorteil aus Danghara, dem Heimatort Rachmonows.

Im Juni 2003 wurde eine Verfassungsänderung mit über 90 Prozent Ja-Stimmen angenommen, die dem Präsidenten zwei siebenjährige Amtszeiten zugestand – ungeachtet der laufenden. Das bedeutet theoretisch, dass Rachmonow noch bis zum Jahr 2020 Präsident bleiben könnte; vorausgesetzt, er wird am 6. November wieder gewählt, woran eigentlich keiner so richtig zweifelt. Erstens ist kein ernst zu nehmender Gegenkandidat in Sicht. Zudem müsste die Nomination von 5 Prozent der Stimmberechtigten unterzeichnet werden. Ein neuer Präsident komme zudem viel zu teuer, sagen die Leute hinter vorgehaltener Hand, denn dieser müsste seinen Clan belohnen, natürlich zulasten der öffentlichen Hand. Rachmonow habe darüber hinaus seinen Job gelernt. Tatsächlich gibt sich dieser gerne staats-

männisch. Nicht nur die staatlichen Fernsehsender bestreiten einen Grossteil ihrer Nachrichten mit Rachmonow, auch auf seiner persönlichen Homepage (www.president.tj) wimmelt es von Porträts des Präsidenten, häufig flankiert von Politikern aus aller Welt.

So ist es nur billig, dass sich der Präsident ein standesgemässes Büro bauen lässt. Im ehemaligen – und stattlichen – Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Tadschikistans zu residieren, ist nun wirklich nicht mehr angepasst. Da muss schon ein teurer «Palast der Nationen» her. Und damit dieser auch im richtigen Licht erstrahlt, werden die umliegenden Gebäude abgerissen, darunter auch die letzte Synagoge im Land. Hoch sollen die neuen Häuser sein, modern und mit Glasfassaden. Da kommt es schon vor, dass sich der Präsident auch persönlich in die Gestaltung einmischt, etwa wenn das geplante Serena-Hotel angeblich zu unscheinbar ist.

Besinnung auf das alte Erbe

Die Verschönerung des Landes steht schon ein ganzes Jahr auf dem Programm. Auch das arische Erbe wird hochgehalten. Der Präsident und mit ihm ein grosser Teil der Bevölkerung halten eisern daran fest, dass die Tadschiken die Erben der arischen Zivilisation seien. Diese Kampagne passt in die nach der staatlichen Unabhängigkeit im Jahre 1991 unternommenen Versuche einer Nationsbildung, bei der man sich auf die von 819 bis 999 regierenden persischen Samaniden beruft, deren Hauptstadt allerdings Buchara war, das heute in Usbekistan liegt. Damit will man sich von den turksprachigen Nachbarländern Kirgistan und Usbekistan abgrenzen. Die Besinnung auf das arische Erbe kann wohl auch als Reverenz gegenüber Iran betrachtet werden. Das Land gehört zusammen mit Russland und China zu den Geberstaaten. Freilich ist die Nationsbildung in einer Region, deren Grenzen durch die stalinistische Politik des Herrschens und Teilens bis zur Unkenntlichkeit ineinander verzahnt sind, ein schwieriges Unterfangen.

Gewiss hat Rachmonow auch Verdienste. Er hat dem Land, das am 9. September auch fünfzehn Jahre Unabhängigkeit feiert, Stabilität und sogar eine bescheidene Prosperität, vor allem in städtischen Gebieten, beschert. Duschanbe hat sich in den letzten Jahren sichtbar entwickelt: neue Geschäfte, schicke Restaurants, mehr Verkehr und teure Autos, moderne Autobusse und Mobiltelefone. Doch gibt es nach wie vor häufig Stromunterbrüche, und das Trinkwasser fliesst manchmal kaffeebraun aus der Röhre. In den Dörfern im Süden, in den Bergen des Pamirs ist die Mehrheit der Bevölkerung jedoch überaus arm. Mit Parolen wie «Blühe, mein Tadschikistan!» lässt sich das Land nicht entwickeln.

Ein Gesetzesentwurf sieht Regionalwahlen auf Subdistriktsebene (Jamoat) vor. Diese könnten der Allmacht des Präsidenten erste kleinere Hürden in den Weg legen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass nicht nur die Regierung, sondern auch das Volk die Spielregeln der Demokratie erst erlernen muss. Wann das Gesetz in Kraft tritt, ist noch unklar. Einig ist man sich nur darin, dass es bestimmt nicht mehr vor den Wahlen sein wird. Rachmonows Volksdemokratische Partei ist dominanter denn je. Einzig die Kommunistische Partei und die Partei der Islamischen Wiedergeburt haben bei den letzten Wahlen in

die erste Parlamentskammer die Fünfprozenthürde übersprungen und stellen 6 von 63 Abgeordneten. Die zweite Kammer, der Nationalrat, wird indirekt gewählt, einen Viertel der Mitglieder ernennt der Präsident.

Staatlich kontrollierte Medien

Der in der Verfassung garantierten Pressefreiheit steht das ebenfalls im Grundgesetz festgeschriebene Verbot von Propaganda und Agitation gegenüber. Die Medien sind fest in der Hand der Regierung. So wurde vor kurzem der BBC die Ausstrahlung eines Programms in Farsi verweigert. Die Begründung lautete, es gebe kein Abkommen mit Grossbritannien über den Austausch von Radioprogrammen. Von der gedruckten Presse ist wahrscheinlich die Sportzeitung die unabhängigste. Hinzu kommt, dass die wichtigsten und am besten ausgerüsteten Druckereien staatlich sind und gegebenenfalls nicht genehme Aufträge zurückweisen. Westliche Zeitungen oder Zeitschriften sind in der Hauptstadt Duschanbe nicht erhältlich.

Der derzeitige Aktivismus legt zwei unterschiedliche Schlüsse nahe. Die optimistische Variante besagt, dass Rachmonow nach seiner Wiederwahl und mit der Aussicht auf sieben bis vierzehn weitere Jahre an der Macht die Demokratisierung wieder vorantreibt und den Kampf gegen die Korruption ernsthaft in Angriff nimmt. Die pessimistische Sichtweise geht davon aus, dass der Präsident nach der Wiederwahl die Schraube weiter anziehen wird und dass die Gefahr einer Radikalisierung der Opposition zunimmt. Diese muss nicht unbedingt islamistisch sein, auch wenn sich die Meldungen über Aktivitäten der verbotenen extremistischen Bewegung Hizb ut-Tahrir in Tadschikistan häufen. Dass bei den politischen Umwälzungen in der Ukraine, in Georgien oder im benachbarten Kirgistan die Religion eine untergeordnete Rolle spielte, wird auch der Regierung in Tadschikistan nicht verborgen geblieben sein.

Derweil wird auf der Prunkstrasse Rudaki in Duschanbe die gusseiserne Einfassung der alten Bäume in fieberhafter Eile durch Mäuerchen aus Marmor ersetzt, das Land wird getüncht und tapeziert. Bis am 9. September konzentriert sich alles auf das grosse Fest.